Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67 (1949)
Heft: 5

Wettbewerbe

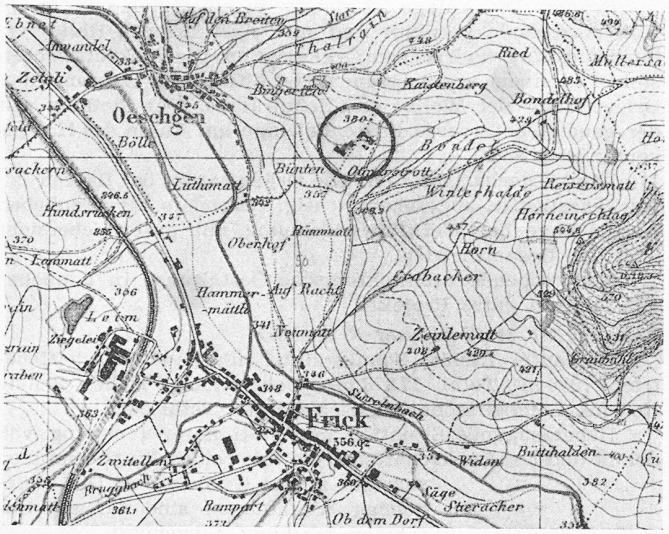
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

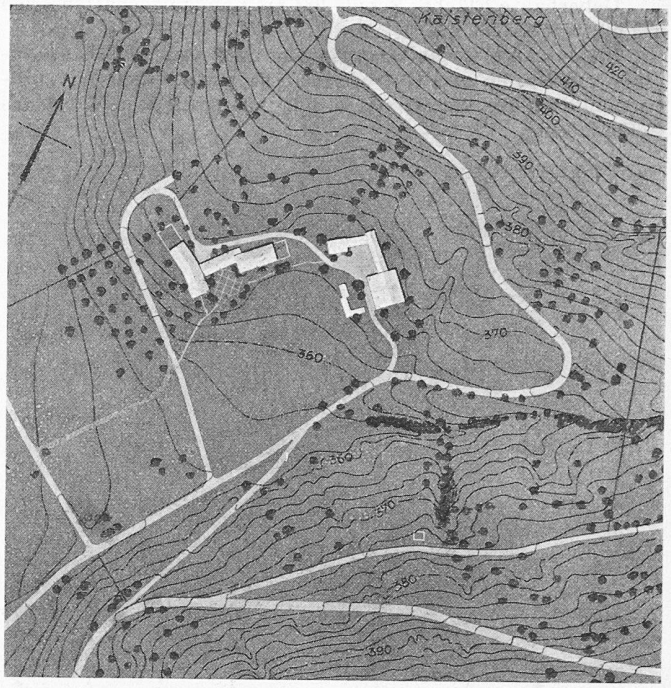
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

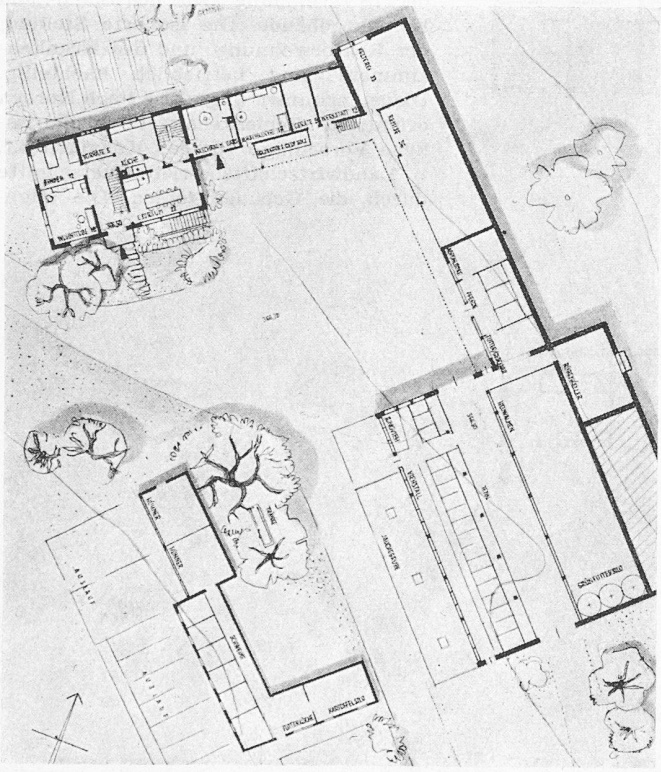
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



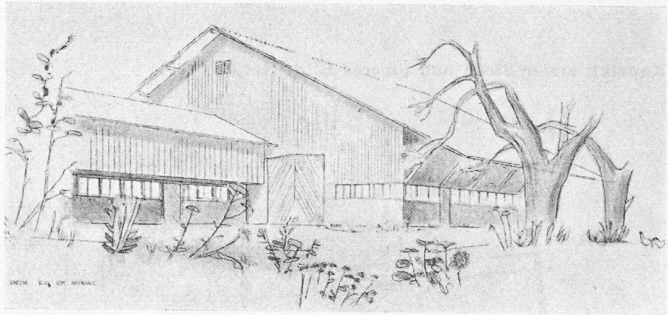
Im Kreis: Lage der Winterschule. Reproduktion der Siegfriedkarte, verkleinert auf 1:30000. Bewilligt L ✢ T 17. 1. 49



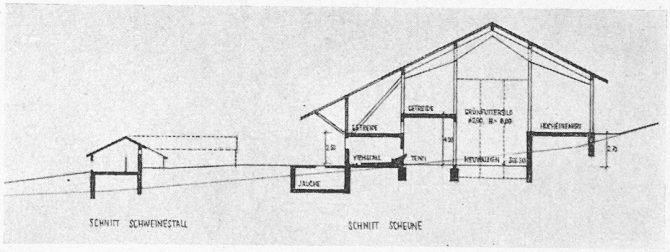
1. Preis (4000 Fr.) Arch. H. HAURI, Reinach. — Lageplan 1:5000



Oekonomiegebäude, Erdgeschoss 1:600



Blick vom Wohnhaus auf die Scheune

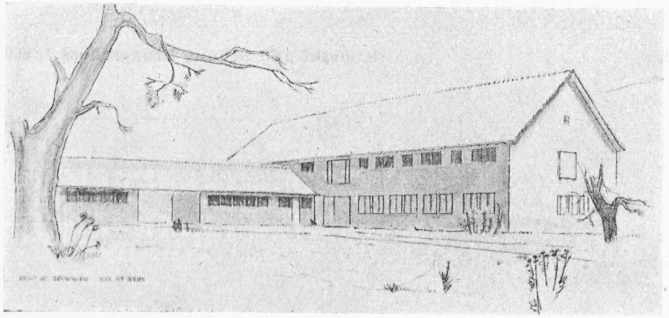


Schnitt Schweinestall und Scheune, 1:600

Wettbewerb für eine landwirtschaftliche Winterschule in Frick, Kt. Aargau

DK 727.4 (494.22)

Gegenüber dem gleichzeitig durchgeführten Wettbewerb für die Schule auf der Liebegg (S. 65* letzter Nummer) verlangte das Programm hier nur Schulräume für 60 und Betten für 30 Schüler. Alle zugehörigen Teile, Laboratorien, Werkstätte, Demonstrationsraum, Rektorwohnung usw. sind jedoch in Frick ungefähr in gleichem Umfang vorgesehen; dieser Teil der Anlage wird also mehr als halb so gross wie jene auf der Liebegg. Dazu kommt aber ein landwirtschaftlicher Betrieb für die Bewirtschaftung von 17 ha + Weidanteil. Er erfordert ein Wohnhaus für den Werkführer, drei Angestelltenzimmer, Scheune mit Ställen für 22 Stück Rindvieh und 3 Pferde, Kleintierställe, Kelter, Remise usw. — Ueber die Lage orientiert der Ausschnitt aus der Siegfriedkarte.



Konvikt mit Verbindungsbau, von Norden

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

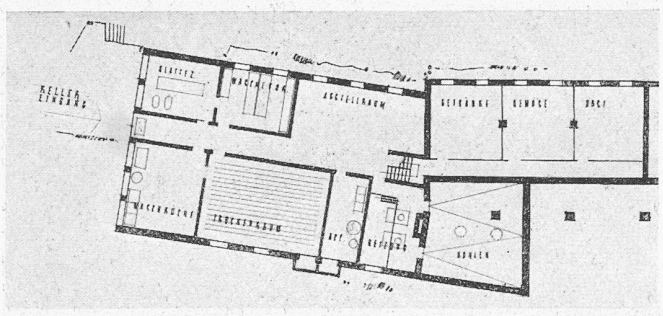
Der Baudirektion sind 50 Projekte eingereicht worden, Die Vorprüfung erfolgte durch das kantonale Hochbauamt, die Beurteilung durch das Preisgericht am 25. bis 28. Okt. 1948 in der Kantonsschulturnhalle Aarau und auf dem Baugelände. Für die engere Wahl verblieben acht Projekte [wir beschränken uns auf die Wiedergabe der drei höchst klassierten].

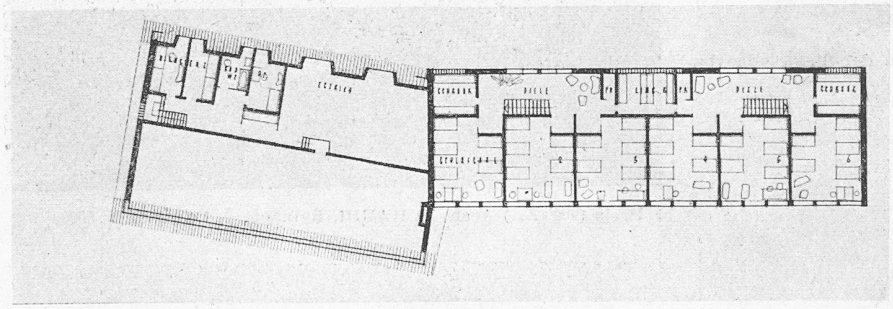
Entwurf Nr. 13, Verfasser *H. Hauri*

Umbauter Raum: Schule 8530 m³, Landwirtschaftsbetrieb 5465 m³, Total 13995 m³.

Ueberbaute Fläche: Schule 984 m², Landwirtschaftsbetrieb 883 m², Total 1867 m².

Interessante Gesamtgruppierung mit zwangloser Anordnung von Schule und Gutsbetrieb. Die masstäblich gut proportionierten Baukörper fügen sich auf natürliche Weise ins Gelände ein.





Konvikt, erster Stock und (oberes Bild) Keller 1 : 600

Schule: Die Anlage ist richtig in ein Schul- und in ein Konviktgebäude getrennt und mit einer offenen Halle verbunden. Gute grundrissliche Organisation. Die Verkehrsflächen stehen in einem angemessenen Verhältnis zum Ganzen. Gute Orientierung der Wohn- und Schulräume. Der Stellung auf der geneigten Terrasse dürfte diejenige am Fusse des Hanges vorzuziehen sein.

Landwirtschaftsbetrieb: Die Organisation der Bauten ist, von Einzelheiten abgesehen, richtig. Besonders hervorzuheben ist die Lage der Werkführerwohnung mit guter Uebersicht über den Gesamtbetrieb.

Ansprechende architektonische Gestaltung. In baulicher Hinsicht ein gutes Projekt.

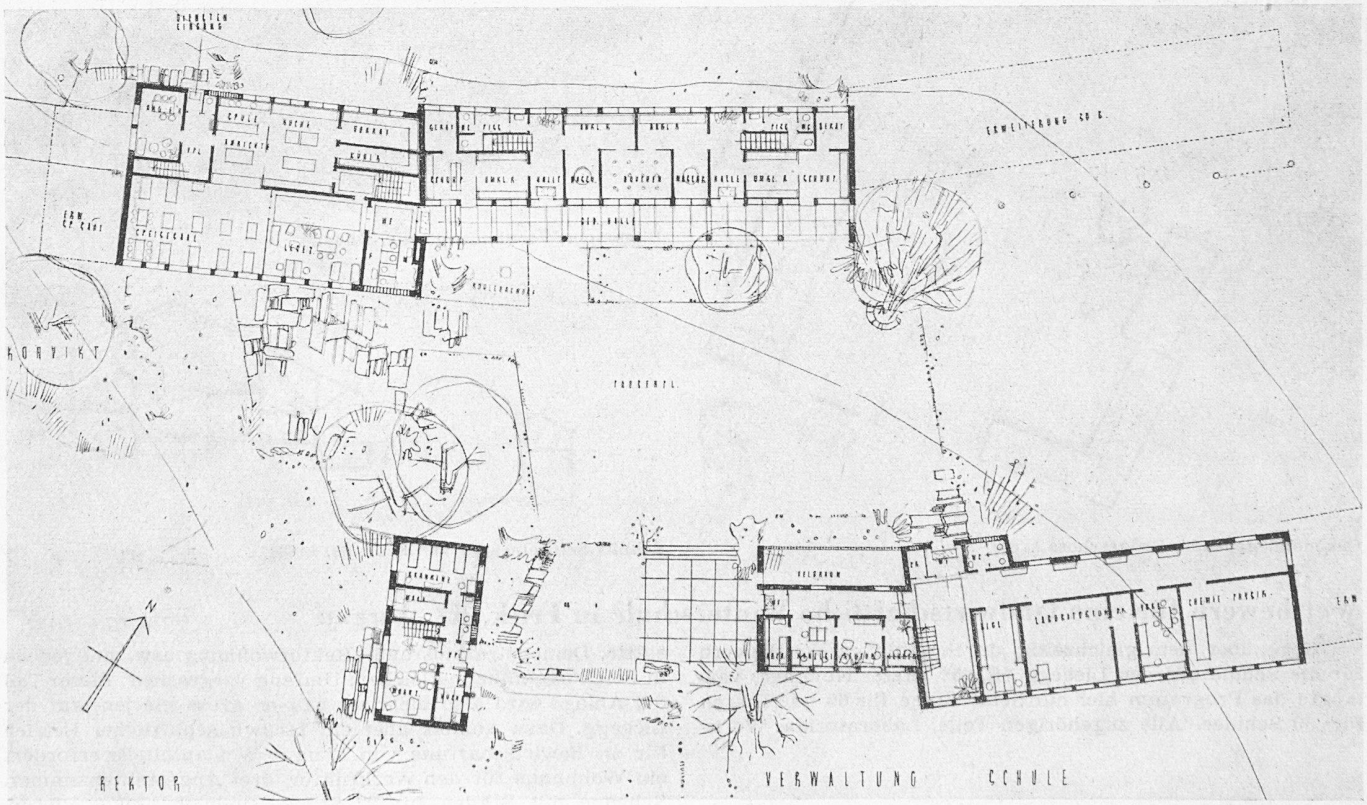
Entwurf Nr. 31, Verfasser *F. Altherr*

Umbauter Raum: Schule 10917 m³, Landwirtschaftsbetrieb 7056 m³, Total 17973 m³. Ueberbaute Fläche: Schule 1527 m², Landwirtschaftsbetrieb 898 m², Total 2425 m².

Ueberzeugende Situation mit bestimmter Trennung von Schule und Landwirtschaftsbetrieb. Die beiden Gruppen ordnen sich gut in das Gelände ein. Die bestehenden Weganlagen sind für die Zufahrten geschickt ausgenützt.

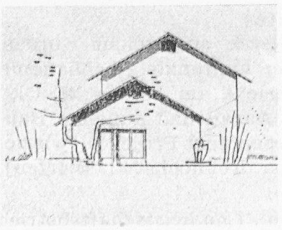
Schule: Klare Trennung der verschiedenen Trakte, hingegen fehlt eine gedeckte Verbindung zwischen Schul- und Konviktgebäude. Die isolierte Stellung der Rektorwohnung und des Krankenzimmers sind betrieblich nachteilig. Dienstenzimmer ungünstig nach Norden orientiert. Bemerkenswerte grundrissliche Vorschläge für den Konvikttrakt.

Landwirtschaftsbetrieb: Querschnitte durch die Gebäude fehlen. Die allge-

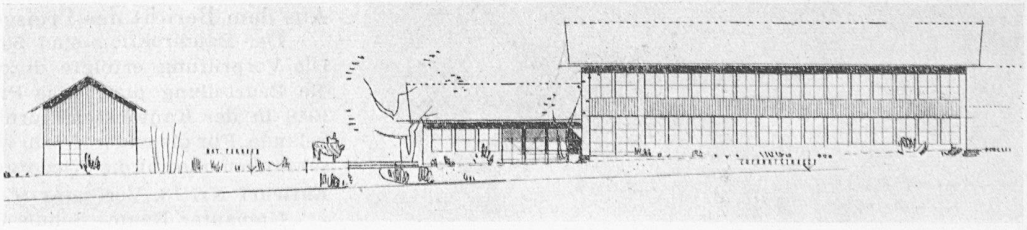


2. Preis (3400 Fr.). Entwurf Nr. 31. Verfasser Arch. F. ALTHERR, Zurzach

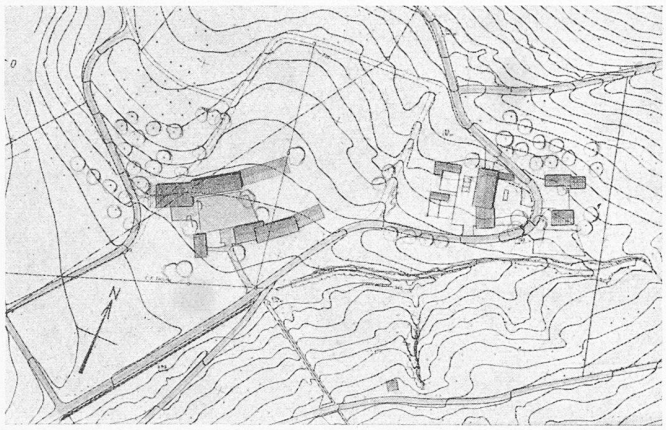
Konvikt und Schule, Erdgeschoss 1 : 600



Verwaltung u. Schule aus SW



Rektor Verwaltung Schule



2. Preis (3400 Fr.) Arch. F. ALTHERR, Zurzach. — Lageplan 1:5000

meine Disposition ist annehmbar. Die Lage des Werkführer-Wohnhauses würde besser mit derjenigen des Werkstattgebäudes vertauscht.

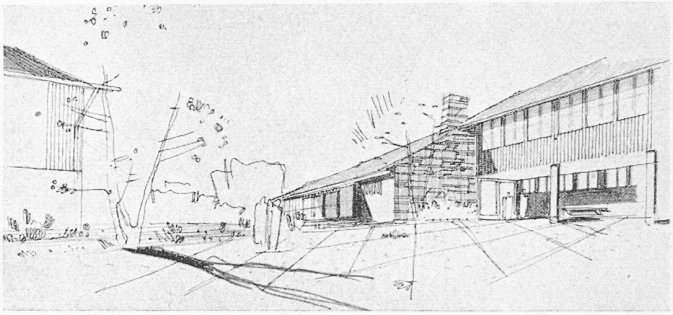
Masstäblich gut empfundene und differenzierte architektonische Haltung. In Einzelheiten etwas schematisch.

Entwurf Nr. 23, Verfasser *H. Hochuli* (s. Seiten 76/77)

Umbauter Raum: Schule 9096 m³, Landwirtschaftsbetrieb 7991 m³, Total 17087 m³. Ueberbaute Fläche: Schule 1240 m², Landwirtschaftsbetrieb 1022 m², Total 2262 m².

Zusammengefasste Gesamtanlage und klare Trennung von Schule und Landwirtschaftsbetrieb. Ansprechende Gruppierung der Baukörper mit einem schönen, gut geformten und besonnten Hof.

Schule: Trotzdem Schul- und Konviktteil in einem Gebäude untergebracht sind, werden die betrieblichen Anforderungen erfüllt. Hervorzuheben ist die zweckentsprechende und schöne Gestaltung des Ess-Saales und Leseraumes mit den dazugehörigen Wirtschaftsräumen und Schlafzimmern. Weniger gut ist die im ersten Stock untergebrachte Verwaltung. Die vollständige Loslösung von Rektorwohnung und Krankenzimmer ist betrieblich ungünstig. Die Erweiterungsvorschläge sind wohl überlegt.



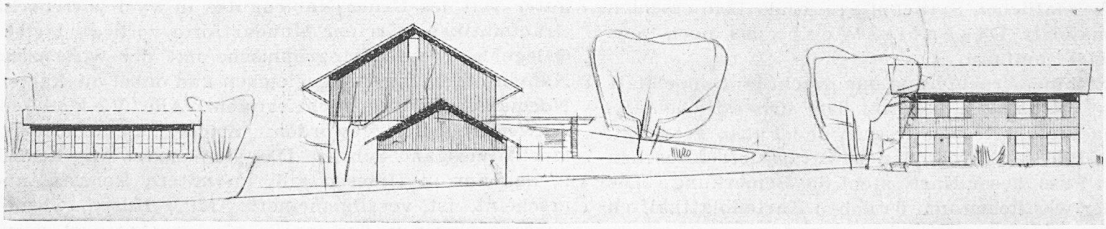
Das Konvikt aus Osten

Landwirtschaftsbetrieb: Gute Disposition und grundrissliche Organisation der landwirtschaftlichen Bauten. Futtertenne und Abladetenne sind kombiniert, jedoch zu schmal. Werkführerwohnung mit guter Uebersicht über die Hofanlage. Die Differenztreppe zwischen Küche und Ess-Zimmer ist unpraktisch.

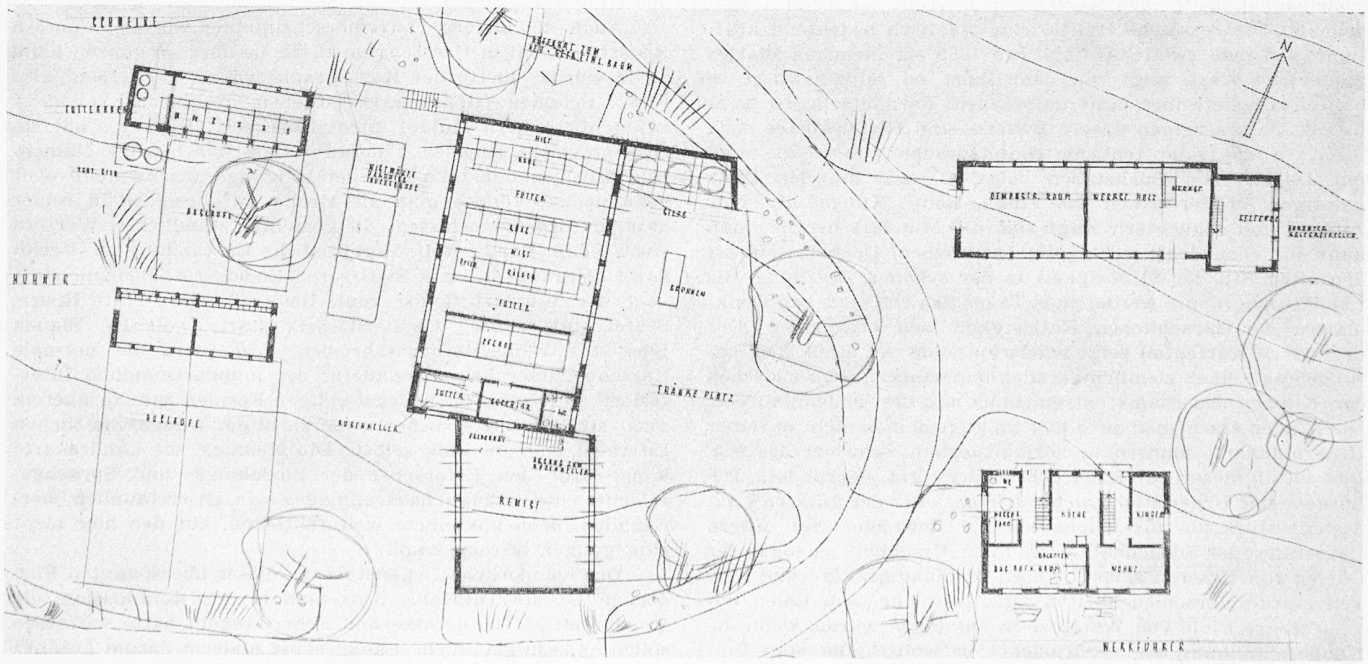
Die Architektur ist fein empfunden. Die baukörperliche Zusammenfügung von Schule und Konvikt lässt zu wünschen übrig.

Schlussfolgerungen

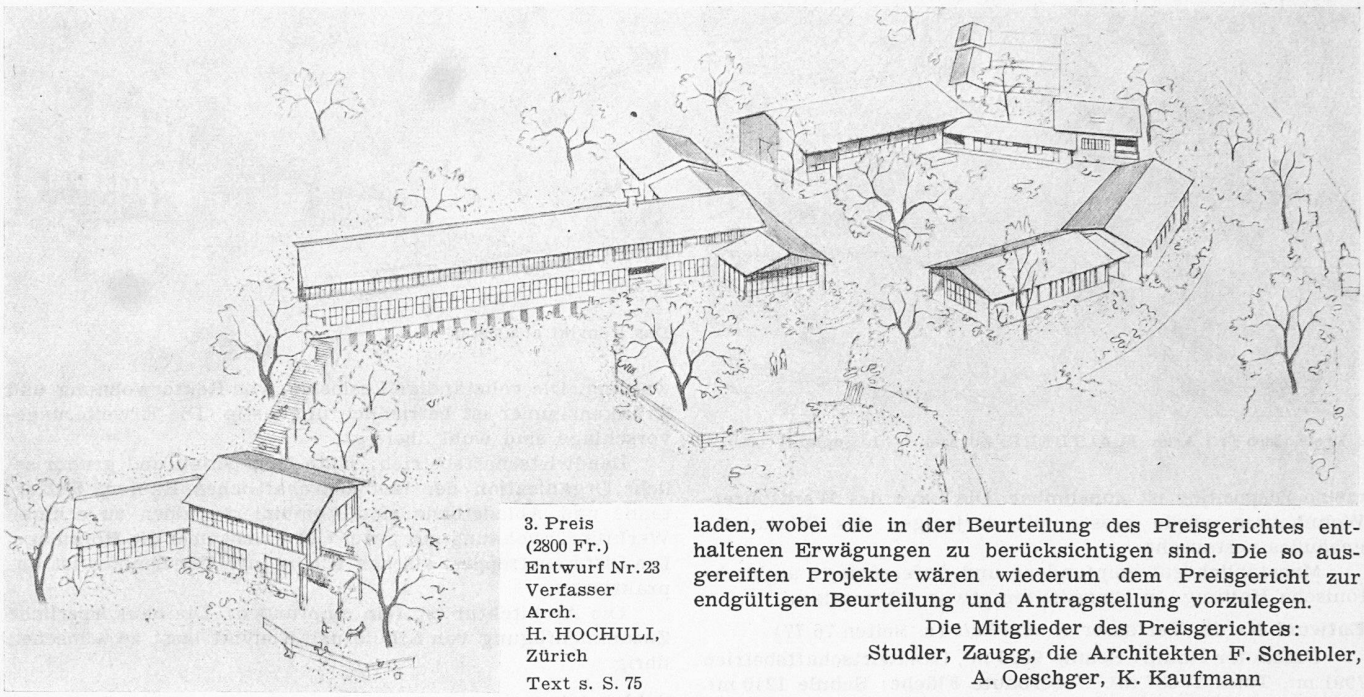
Auf Grund der vorstehenden Beurteilung gelangt das Preisgericht zu der Rangordnung, die in SBZ 1948, Nr. 45, S. 625 bekannt gegeben worden ist. Das Preisgericht ist nicht in der Lage, eines der prämiierten Projekte ohne weiteres zur Ausführung zu empfehlen. Die Projekte im 1., 2. und 3. Rang stehen sich in der Qualität nahe und dürften bei nochmaliger Bearbeitung der endgültigen Lösung näher kommen. Das Preisgericht empfiehlt der ausschreibenden Behörde, die Verfasser dieser drei Projekte auf dem Wege einer engeren Konkurrenz zu einer Ueberarbeitung ihrer Entwürfe einzu-



Landwirtschaftliche Bauten, Ansicht aus Süden, 1:600



Die Bauten des Landwirtschaftsbetriebes, Erdgeschoss-Grundrisse 1:600



3. Preis
(2800 Fr.)
Entwurf Nr. 23
Verfasser
Arch.
H. HOCHULI,
Zürich
Text s. S. 75

laden, wobei die in der Beurteilung des Preisgerichtes enthaltenen Erwägungen zu berücksichtigen sind. Die so ausgereiften Projekte wären wiederum dem Preisgericht zur endgültigen Beurteilung und Antragstellung vorzulegen.

Die Mitglieder des Preisgerichtes:
Studler, Zaugg, die Architekten F. Scheibler, A. Oeschger, K. Kaufmann

Die Namenschreibung auf dem Doppelblatt „Sustenpass" der Landeskarte

Von Dr. G. SALADIN, Zürich

DK 912 : 406 (494)

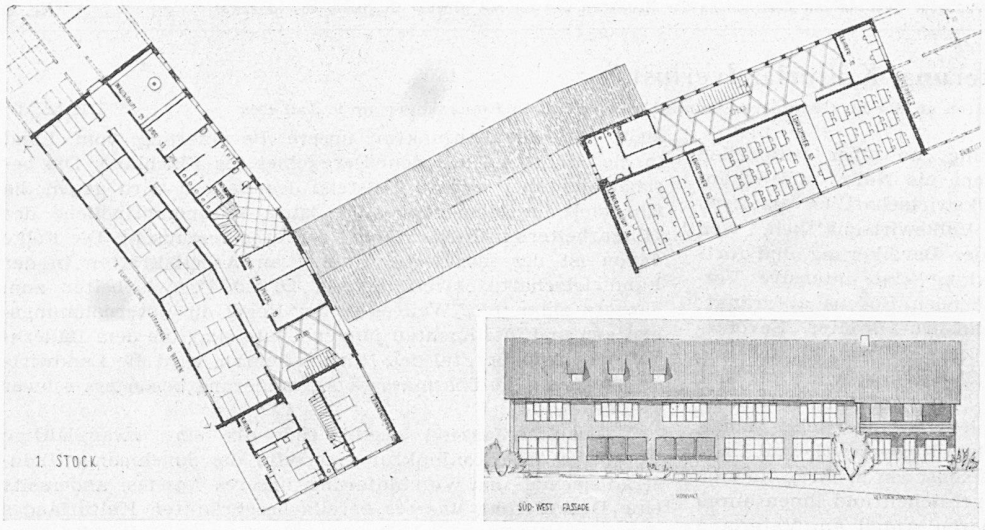
In der Nummer vom 28. Juli 1945 dieses Blattes (Bd. 126, S. 36*) ist im Zusammenhang eines Aufsatzes «Die Namenschreibung auf der neuen Landeskarte» auf ein Probekärtchen des südöstlichen Teiles von Uri aufmerksam gemacht worden, dessen Namengut als erstes von einem Dutzend neuer Blätter in schweizerdeutscher Form auftritt. Es war ein bedeutsamer Schritt des Kartenredaktors der Landestopographie aus der naturwidrigen und zwitterhaften Schriftdeutschelei zur bewussten heimatlichen Sprachpflege. Ende 1946 erschien dann das Normalblatt Disentis-West, das noch jene urnerischen Gebiete umfasst.

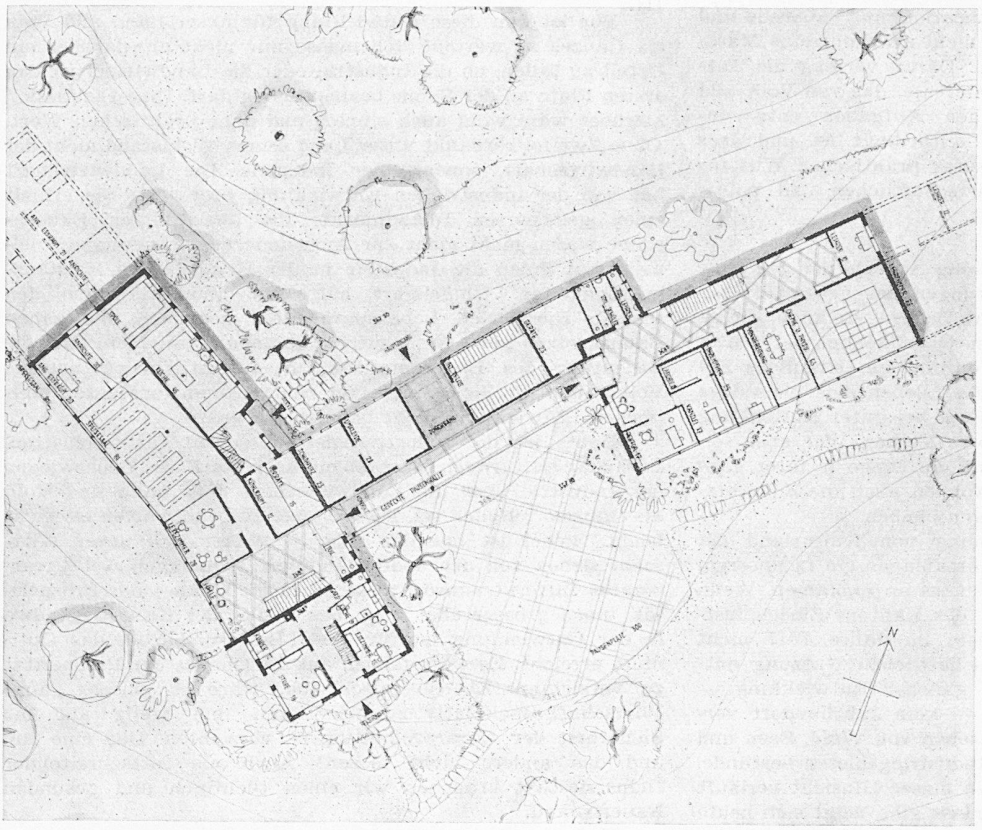
Der letzte Sommer brachte nun das prächtige Doppelblatt Sustenpass, das das Haslital mit dem südwestlichen Uri von der Krönten-Titliskette bis Urseren und Furka vereinigt, ein verlockendes Bild der durch die neue Strasse erschlossenen Landschaft. Am Fuss dieser Karte steht die Bemerkung: «Die Kartennamen der westlichen und östlichen Kartenblatthälften weisen Abweichungen in der Schreibweise auf, deren Regelung noch bevorsteht.» Damit ist die gründliche sprachliche Verschiedenheit der beiden Kartenhälften recht schonend ausgedrückt. Die bernische Hälfte, eine plastisch bedeutend kräftiger wirkende zweite Auflage des 1938 erschienenen Blattes Sustenpass-West, zeigt von dem sonst so selbstbewusst in breiten Bücherreihen auftrumpfenden Bärndütschgeist sehr wenig. Da erscheinen unsere Bauern- und Hirtenwörter noch meist in die ‚Edle, teutsche Hauptsprache' «übersetzt» und mit Duden'schen Buchstaben belastet, auch um den Preis garstiger Zwitterformen wie Flühli, Reuti, Küngstuhl. Nur zufällig und schüchtern wagt sich die Mundart hervor; man kann ihr eben doch nicht ganz ausweichen. Doch lassen wir den alten Stil der Stillosigkeit in der schönen Hoffnung, die Landestopographie werde eines Tages das Dutzend von Denkmälern der sprachlichen Ratlosigkeit neu bedrucken. Der urnerische Kartenteil zeigt wiederum, dass sie ihren Weg gefunden hat, einen ziemlich geraden und saubern Weg zwischen den Klippen des Dialektextremismus und des Dudenglaubens. Die Namen erscheinen auch hier im allgemeinen nicht in reiner Urnermundart, sondern in normalisiertem Schweizerdeutsch. Das ist in dieser Landschaft besonders gut begründet. Die Sprache der Urner sticht nicht nur von jener der äussern Landesteile stark ab, die Mundarten der Bewohner des untern Reusstales, der Schächentaler und der ‚Urschner', ja sogar der Dörfer von Urseren selbst, weisen so mannigfaltige und zum Teil starke Verschiedenheiten auf, dass eine dem Laien ungeniessbare Fülle von Wortbildern entstehen würde, wenn die Namenschreibung sie berücksichtigen wollte. Die vom Linguisten der Landestopographie allzu aufdringlich geforderte «scharfe Ausprägung des Regionalen» erweist sich hier besonders als kartographisch unmöglich. Dass sie von den Kantonsvertretern an der Berner Konferenz vom 1. September des Jahres 1947 fast einmütig abgelehnt wurde (trotz akademischer Zustimmung), das war zumal vom Laienstandpunkt gesehen ganz natürlich.

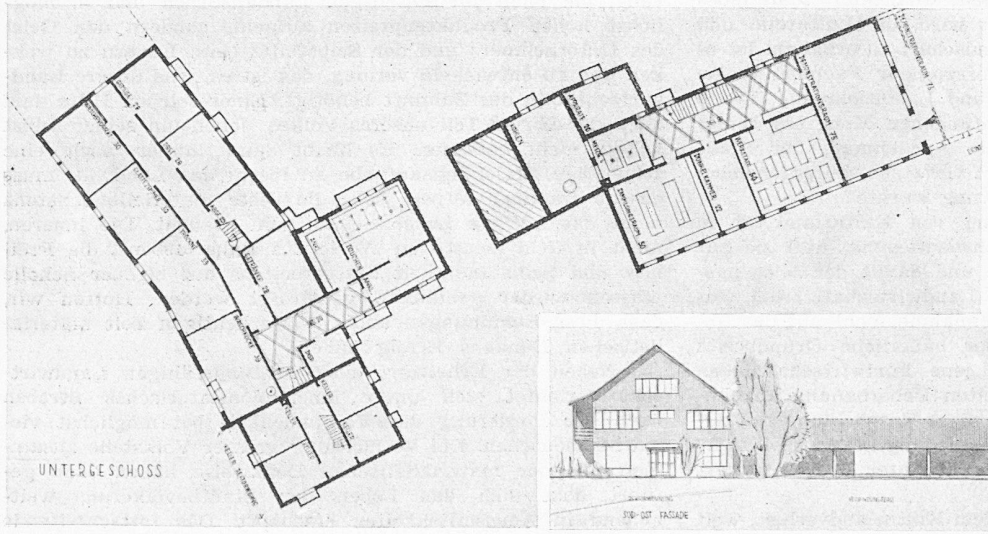
Ein Streifzug über die Urnerseite der Sustenkarte mag das neue sprachliche Gepräge näher beleuchten. Da uns ein guter Teil des Urner Namengutes in zwei wissenschaftlichen Grammatiken in reiner Mundartform vorliegt, bietet sich die Gelegenheit, die kartographische mit der wissenschaftlichen Namenschreibung zu vergleichen und dabei die kartenmässige Normalisierung zu rechtfertigen. Alle Vokale sind nun schweizerdeutsch geworden: Spicher, Schwinboden, Witenstock, Wissgand Schijen. Das gemeinschweizerdeutsche lange u, das nur in Urseren gilt, im untern Reusstal aber als ü erscheint, ist verallgemeinert: Mur, Husen, Chrut, Surüti, Juzfad. Unser ü, das in Uri als i auftritt, ist normalisiert: Rüti, Rübi, Müli (nicht Ritti, Ribi, Mili, wie der Linguist der LT verlangt hat).

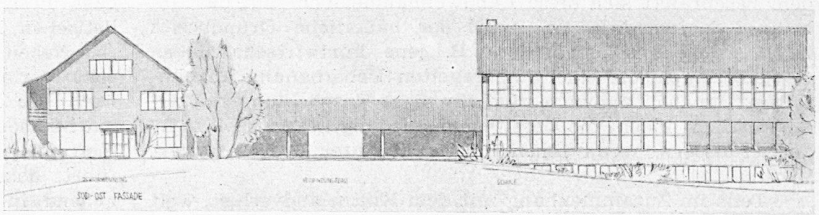
Auch die andern Extremerscheinungen, dass im untern Reusstal (nicht in Urseren) ue zu üe, üe aber im ganzen Land zu ie wurde, durfte der Kartograph füglich übergehen; also Flue, Schnuer (Grasband), Grueben, Schluecht (nicht = Schlucht, sondern Mulde), nicht Flüe usw.; Hüener, Chüefad, Gwüest (nicht Hiender, Chiefad). Dass das häufige Namenwort Büel, mundartlich Biel, der Umgangssprache nicht mehr bekannt ist, könnte man als Grund anführen, es in reiner Mundartform zu belassen. In gemeinverständlichen Wörtern wie Stöckli, Börtli, Röti, Höreli ist die Entrundung zu Steckli usw. übergangen. Dass in Urseren Boden, rot, Bödemli statt nach der Mundart Boude, rout, Beidemli, Horn statt Houre, Stafel statt Stofel, Chalt Herbrig statt Cholt H., Blauen Berg statt Blobe Bärg geschrieben wurde, wird der normale Kartenbenützer kaum bedauern; der mundartkundlich Interessierte aber wird die bodenständigen Formen zum vornherein nicht auf der Karte suchen, sondern in der wissenschaftlichen Literatur oder im Volk selbst. Die Meinung, die Landeskarte könne «für den Erforscher der Siedelungs- und Sprachgeschichte eine vorzügliche Grundlage» sein, ist erstaunlich oberflächlich, noch aus einem weitern Grund, auf den hier nicht eingegangen werden kann.

Das wunderliche Gegenstück zu dieser überspannten Forderung ist die Tatsache, dass man in der Kommission, die gemeingültige Grundsätze und Schreibregeln hätte verfassen sollen, eine unglaubliche Länge nebst anderm darum gezankt und gefeilscht hat, ob man Sunnig und Summer schreiben







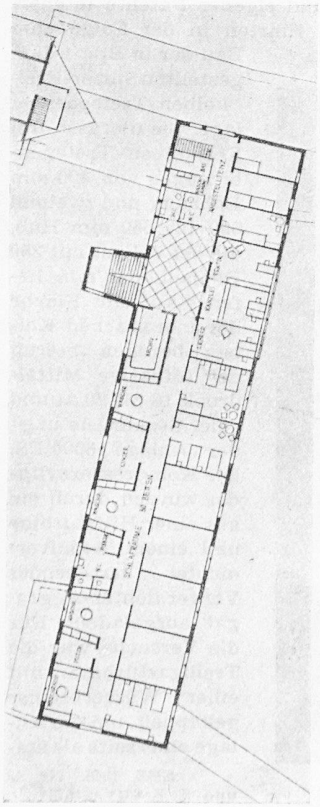
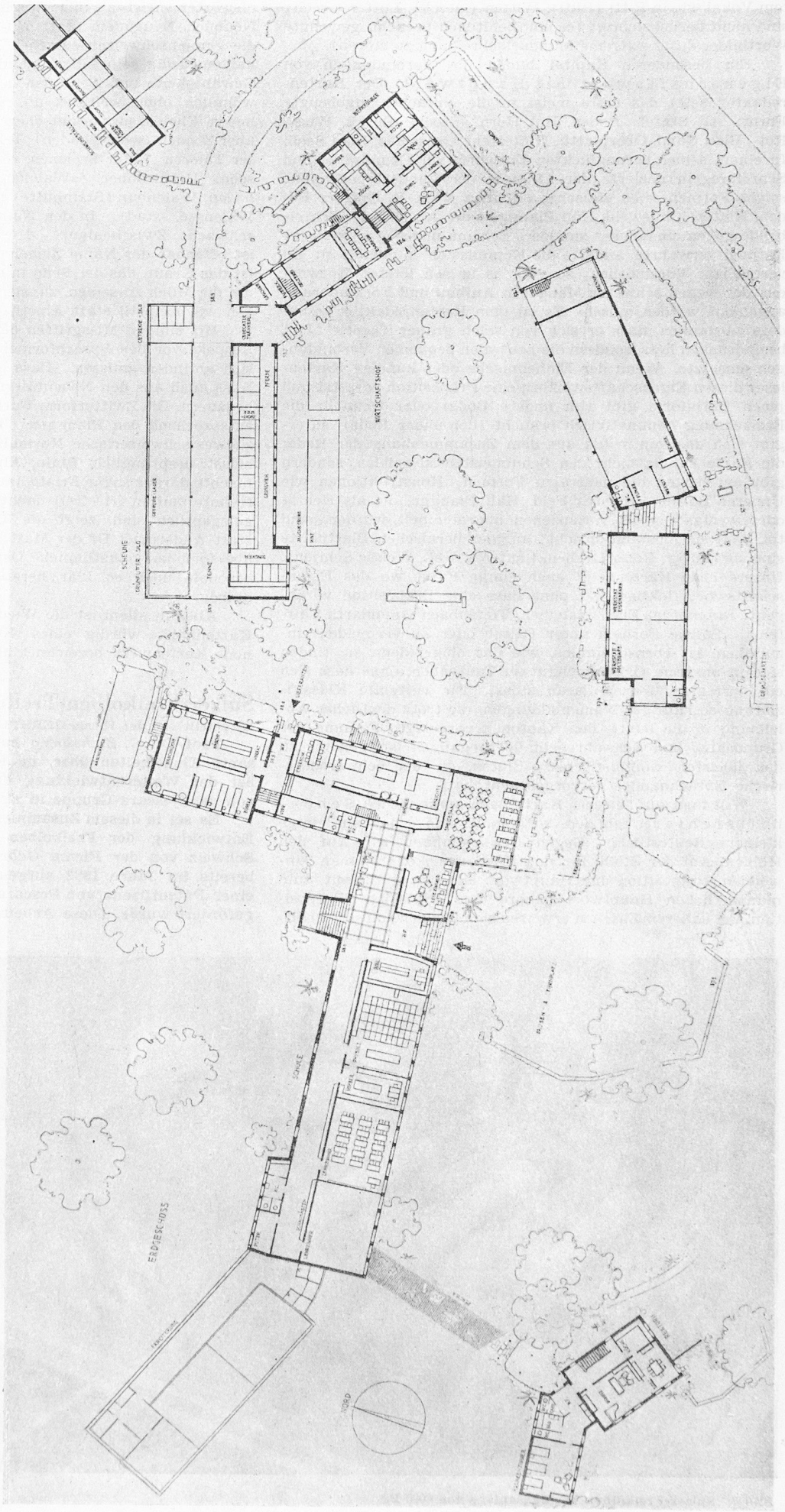


gruppen gegeneinander erschweren das Verständnis für den Wert und innern Gehalt der Arbeit des Nächsten. Es wächst aber auch die Zahl jener Menschen, die nur noch als disziplinierte Glieder eines von der modernen Technik bestimmten Arbeitsprozesses mit extremer Arbeitsteilung erscheinen. Ist es zu verwundern, wenn der Arbeiter spürt, dass seiner Berufstätigkeit etwas Entscheidendes fehlt, nämlich das, was gerade dem Bauern geblieben ist: das freie, selbständige Handeln und die Beglückung durch die eigene Leistung. Mit Geld kann hier nicht geholfen werden. Aber ein Stück Boden, auf dem der Mensch frei schalten und walten kann, vermag ausgleichend zu wirken. Die Schrebergärten am Rande unserer Städte sind ein schöner und nicht zu verkennender Ausdruck dieses Strebens nach persönlichem Eigenleben und schöpferischer Freizeitgestaltung. Dem selben Ziel dient in vermehrtem Masse die industrielle Kleinsiedlung, die wie kein anderes Mittel geeignet ist, die Verproletarisierung zu verhindern und der Verstädterung mindestens graduell entgegenzuwirken. Der Einwand, durch diese Siedlungsform gehe noch mehr Kulturland verloren, ist zwar nicht von der Hand zu weisen. Tatsächlich beansprucht die Kleinsiedlung etwa dreimal mehr Land pro Kopf als die Ueberbauung mit Mehrfamilienhäusern. Anderseits bedenke man aber, dass bei einer Landzuteilung von 8 a pro Siedlung etwa 60 städtische Familien ihr Eigenheim erhalten können, bis ein einziger Landwirtschaftsbetrieb von etwa 6 ha vernichtet wird. Zudem geht das Kulturland bei der Kleinsiedlung nicht verloren, dient doch der nicht überbaute Teil des Bodens einer intensiven gartenbaulichen Nutzung, welche die intensivste Nutzungsform darstellt. Die sozialen Errungenschaften der unselbständig Erwerbenden, wie kürzere Arbeitszeit, Ferien, Altersversicherung u. a. m., lassen sich nur dann sinnvoll ausnützen, wenn als Ausgleich zur Berufsarbeit, die die Persönlichkeitswerte vielfach mehr zerstört als fördert, eine schöpferisch gestaltete Freizeitbeschäftigung im Eigenheim und auf der kulturellen Basis der Familiengemeinschaft ermöglicht wird.

1. Preis (4000 Fr.). Entwurf Nr. 13. Verfasser Arch. H. HAURI, Reinach. Konvikt u. Schulhaus mit Verbindungsbau, Grundrisse u. Ansichten 1:600

dürfe. Dem Redaktor der neuen Karte sind solch sinnlose Bedenken zum Glück fremd; ein kleiner Nachbar des Krönten heisst einfach Sunnig, wie wir auch Ruchen und Fulen haben. Sehr erfreulich ist auch, wie mit allem Buchstabenballast Dudenscher Art aufgeräumt ist: Nidersee, Hanenspil, Mülibach, Mos, Ror, Sewen, Sewli. Alle Wortendungen halten sich an den guten schweizerdeutschen Brauch; besonders ist das traditionelle und sprachgeschichtlich richtige Schluss-n (für dessen Beseitigung der Linguist und sonderbarerweise auch die Professoren viele Worte verschwendet haben) bewahrt: Boden, Grueben, Planggen, Bärfallen, Rossplatten, Schijen, Laucheren, Farneren, Chäseren, Leweren. Auch die Konsonanten sind schweizerdeutsch geworden: Chalchtal, Altchilch, Chrumm Egg, Chalberplanggen, Chräiennest, Chastelhorn (mundartlich Chastlihoure). Höreli (statt Hörnli), Horefelli, Sewli sind willkommene Zugeständnisse an die Mundart. Die urnerischen Verstärkungen von Auslautkonsonanten wie in Tall, Moss, Fat, Gant und die Verstärkung von t nach gekürz-

3. Preis (2800 Fr.)

Arch. H. HOCHULI, Zürich

Rechts Erdgeschoss-Grundrisse, unten Obergeschoss des Konvikt- und Schulhauses. — 1 : 600